

Versuchspersonen. Verf. unterscheidet zwischen physiologischen und pathologischen Trugwahrnehmungen.

Weder in der Hörweite noch in der Riechschärfe liefs sich ein Unterschied zwischen Blinden und Sehenden nachweisen.

TH. HELLER (Wien).

E. BLOCH. Ueber einheitliche Bezeichnungen der otologischen Functionsprüfungsmethoden und ihrer Resultate. Zeitschr. f. Ohrenheilk. 33 (3 u. 4), 203—223. 1898.

Verf. weist auf die mannigfachen Missverständnisse hin, die sich aus den bisherigen Bezeichnungen der otologischen Functionsprüfungsmethoden ergeben können. Eine einheitliche Terminologie wäre dringend nothwendig, zumal die Hörprüfungsmethoden in der letzten Zeit völlig ausgebaut worden sind. Die Vorschläge des Verf.'s beziehen sich jedoch vornehmlich auf die Praxis des Ohrenarztes und können daher an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden.

Bei der statischen Functionsprüfung kommen verschiedene Stellungen und active Bewegungen mit offenen und mit geschlossenen Augen in Betracht, die ohne Apparate leicht ausgeführt werden können. Für diese empfiehlt der Verf. einige leicht verständliche Symbole, bemerkt aber, daß die statische Functionsprüfung noch ihrer methodischen Ausgestaltung harre.

TH. HELLER (Wien).

V. URBANTSCHITSCH. I. Ueber Hördefecte bei Taubstummen. II. Ueber die praktische Durchführung der methodischen Hörübungen in Taubstummenschulen. Zeitschr. f. Ohrenheilk. 33 (3 u. 4), 224—238, 238—243. 1898.

I. Verf. hat 80 Zöglinge der israelitischen Taubstummenanstalt in Wien auf ihr Hörvermögen geprüft und hierbei nach Ausschluss von acht ungeeigneten Versuchspersonen folgende überraschende Resultate gewonnen:

Von 72 Zöglingen hörten 54 mit beiden Ohren alle Töne der vom Verf. construirten Harmonika vom Contra-A bis zum viermal gestrichenen f. Von den übrigen 18 Fällen hörten drei mit einem Ohre alle Töne, 14 erwiesen sich als partiell taub, nur ein Zögling war beiderseits total taub.

Weit ungünstiger sind die von BEZOLD in der Münchener Taubstummenanstalt erhaltenen Resultate. Er fand unter 156 Gehörorganen 48mal totale Taubheit, 108mal Hörreste, ein Gehör für alle Töne in keinem Falle.

Verf. bezieht diese auffälligen Verschiedenheiten hauptsächlich auf die beobachteten Prüfungsmethoden: er benutzte seine in früheren Arbeiten ausführlich beschriebene Harmonika, BEZOLD die continuirliche Tonreihe. Die letztere producirt Töne von mittlerer Intensität, da nach BEZOLD ein Hörvermögen, das sich bei mittelstarken Tönen nicht nachweisen läßt, keinen praktischen Werth hat. URBANTSCHITSCH's Harmonika bringt außerordentlich kräftige Töne hervor, welche die Schallstärke der im praktischen Leben vornehmlich in Betracht kommenden Höreindrücke bedeutend übertreffen können. Mittels dieses Instrumentes wies URBANTSCHITSCH in zahl-

reichen Fällen die Unbeständigkeit scheinbar bestehender Tonlücken, ferner die schwere Erregbarkeit des Hörvermögens bei Taubstummen nach.

Verf. bemerkt schliesslich, dass manche Taubstummen für musikalische Töne taub sind und sich dennoch den akustischen Uebungen mit „Sprach-tönen“ zugänglich erweisen, „als Beweis, dass in diesem Falle für die betreffenden Töne keine Taubheit, sondern nur eine besonders träge Erregbarkeit bestand, die sich anfänglich nur starken Schallreizen zugänglich erwies und durch fortgesetzte Anregungen allmählich leichter auslösbar wurde.“

Ref. möchte sich erlauben, in Hinblick auf die lediglich durch starke Töne auslösbaren Höreindrücke bei Taubstummen über folgende Beobachtungen zu berichten:

Ein taubstummes Kind reagierte auf alle nahen, starken Schalleindrücke in unzweideutiger Weise. Trotzdem liess sich aber nach einiger Zeit der Nachweis erbringen, dass das Kind für akustische Sensationen vollständig unempänglich sei. Die vermeintlichen Schalleindrücke konnten nur als schwache Schmerz- oder unbestimmte Tastempfindungen gedeutet werden. Ein erwachsener, sprechender Taubstummer berichtete, dass bei ihm jeder starke Schall eine deutliche, schwach unlustbetonte Empfindung hervorbringe, die er stets im linken Ohr localisire.

Diese Erfahrungen sprechen dafür, dass starke Schalle zuweilen bei Taubstummen constante, deutliche, sicherlich aber nicht akustische Empfindungen auslösen, die in das Gehörorgan verlegt werden. Bevor diese eigenthümlichen Sensationen nicht näher studirt sind, wären nach Ansicht des Ref. die Ergebnisse der Hörprüfungen mit starken Tönen bei Taubstummen mit Vorsicht aufzunehmen.

II. In Entgegnung einer Aeusserung Passow's über die Hörübungen von URBANTSCHITSCH bespricht Verf. die Erfolge seiner Methode in den Wiener Taubstummenanstalten, ohne über diese Neues zu berichten.

TH. HELLER (Wien).

SHUZO KURE. Ueber die Minimalgrenze der faradocutanen Sensibilität bei den Japanern. *Zeitschr. für Elektrotherapie und ärztliche Elektrotechnik* (3), 103—108. 1899.

KURE sieht in dem elektrischen Strom das bequemste Mittel zur Messung der Hautsensibilität. Er verwendet bei der Prüfung der faradocutanen Sensibilität nicht die ERB'sche Elektrode, sondern eine ihr ähnliche Doppelelektrode, die aus 16 Kupferdrähten besteht, welche zusammen eine runde Säule von 1 cm Durchmesser bilden. Ferner benützt er einen DU BOIS-REYMOND'schen Schlittenapparat und zwei LÉCLANCHE'sche Batterien, „welche einen elektrischen Strom von 5 M.A. geben“. Er hat bei 64 theils männlichen theils weiblichen Personen, deren Alter zwischen 18 und 57 Jahren schwankte, die faradocutane Sensibilität verschiedener Hautstellen untersucht und dabei gefunden, dass sich einzelne Hautstellen beim Manne anders verhalten als beim Weib, dass ferner oft Differenzen zwischen rechts und links bestehen, und dass endlich — und das ist wohl das Wichtigste — die faradocutane Empfindlichkeit der einzelnen Körpertheile ganz verschieden ist. Die Empfindlichkeitsskala ist nach nach den Unter-